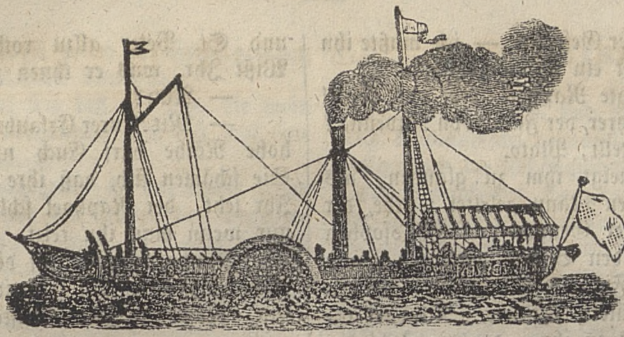
№ 70.

Sonnabend, am 12. Juni 1847.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preußen und die angrenzenden Orte.

Raphael und Michel Angelo.

(Fortsetzung.)

Etwas weiter abseits saß ein alter Mann, der auf eine Tafel emsig Zahlen schrieb. Ein Anderer der bei ihm stand, ahmte Alles sorgfältig nach, ohne das Geringste schwinden zu lassen. Der Erste war Pythagoras, der die Zahl aus der Unendlichkeit gemacht hatte und das Leben daran knüpfte; der Andere war sein Jünger Empedokles, der Zahl an Zahl nahm, weshalb er auch so ängstlich war.

Raphael trat zu Pythagoras, und wahrnehmend, daß er nicht sowohl Zahlen als Figuren schrieb, redete er ihn mit den Worten an:

— Tiefgelehrter Mann, sage, welche von allen Figuren hältst Du für die schönste.

— Die sich in sich selbst bildet und verschlingt, gab ihm der griechische Philosoph zur Antwort.

— Das ist die Schlange, die sich in den Schwanz beißt.

— Ganz recht, das Sinnbild des Gedankens, der aus sich selbst entsteht und in sich zurückkehrt. Ist nicht der Zirkel auch ein Bild der Natur? Wer meinst Du, daß ich Alles schon gewesen bin?

— Nun, lächelte Raphael — wer anders als Du selbst?

— Allerdings! aber stets in eine andere Form gegossen. Glaubst Du wohl, daß ich nacheinander, Fisch, Schlange, Vogel, ja, sogar ein Weib war?

— So möchte ich doch auch wissen, wer ich war? sagte Raphael mit einem so milden Spotte, daß er fast für Treuherzigkeit hätte gelten können. — Pythagoras zog ihn in die volle Beleuchtung der Kronleuchter.

— Komm her, sagte er — und laß Dich einmal recht betrachten. Zu Alexanders Zeiten lebte ein Mann, dem Du ähnlich siehst; derselbe Geist, dieselbe Seele blitzte ihm aus den Augen. Damals lebte ich an Alexanders Hof und war der stolze Bucephal, denn ich mußte die Aemter gar wundersam tauschen. Fällt Dir nicht im Wachen oder im Traume zuweilen etwas ein, das Du nie in der Wirklichkeit gesehen? Nun, das ist eine Erinnerung aus einem frühern Leben. Wenn ich nicht irre, so war der, den die Welt jetzt Julius nennt, einst Alexander, und Du . . .

— Sag's nicht, sag's nicht, sonst muß ich weiter gehen, fiel ihm Raphael schnell ein, indem er ihm den Finger auf die Lippe legte. — Zwar, fuhr er fort — zwar schwebt mir oft eine schaurig dunkle Ahnung von einem Sein vor dem jetzigen durch die Seele, doch laß ich sie vorübergehen. Aber gesetzt, Du hättest Recht, wie konnte Alexander Papst werden?

— Du weißt doch, versetzte Pythagoras, daß der heilige Vater Neigung zum Eisen hat; nicht sowohl zu den Schlüsseln des heiligen Peters, als zu dem Schwert des kühnen Paul.

Raphael nickte bekräftigend, dann sagte er mit dem ihm eigenen sanften Lächeln:

— Herr Bucephal-Pythagoras, wie that es denn Deinem Rücken, als Dich der stolze Reiter einzwängte?

— Je nun, versetzte der Gefragte — ich mußte ihn walten lassen, der Julius ist ein Geisterbändiger.

— Und wer war, fragte Raphael, dem das Spiel behagte — wer war mein Lehrer, der Fabio von Ravenna?

— Was er heute vorstellt, Plato.

Raphael war fast geneigt ihm zu glauben, als seine Aufmerksamkeit auf einen Mann geleitet wurde, der mit drei Schülern aus einer Gruppe von Philosophen hervortrat, und in den auf den Boden gestreuten Sand mit einem Stäbchen allerlei Figuren zeichnete, die er den aufmerksam zuhörenden Schülern erklärte. Raphael erkannte gleich den Archimedes in ihm, der die Zahl der Sandkörner am Meere auf ein Körnchen anzugeben wußte; der den Erdball so leicht wie eine Feder aus den Angeln gehoben haben würde, hätte man ihm außerhalb der Erde einen Standort zu geben vermocht. Raphael trat zu ihm hin und wechselte einige Worte mit ihm, dann zog er ein Pergamentblatt und ein Stift aus der Tasche, und begann in der Begeisterung des Augenblicks nach den verschiedenen Gruppirungen eine Skizze zu entwerfen, die ihm später als Grundlage zu seinem berühmten Gemälde diente, welches unter der Benennung der Schule von Athen bekannt ist.

Während er mit flüchtigen Zügen skizzirte, war von ihm unbemerkt Castiglione eingetreten, und zu dem Kardinal hinter den Pfeiler schlüpfend, rief er diesem entgegen:

— Nun, wie fängt's?

— Es hat bereits gefangen, sagte dieser mit einem vergnügten Lachen — seht, sein Geist entwirft sich bereits ein Gemälde, in dem er uns gewiß nicht fehlen läßt.

— Wenigstens wird Euer langer Bart nicht darin fehlen, scherzte der Graf — mich läßt er wohl weg.

— Nun, versetzte der Kardinal — wenn er Lust hat, den Allbezweifler zu malen, so kann ich ihm zu dem Portrait sitzen.

Castiglione schüttelte fast unwillig mit dem Kopfe, denn der Kardinal trieb es zu weit; er zweifelte nicht nur an dem Sein eines höchsten Wesens, sondern sogar an dem eigenen, er nannte sich mit Ruhm Pyrrhoniker, und sagte spottend zu dem Grafen, daß man zum Glauben keinen Geist vonnöthen habe. Dieser aber, obgleich ein Weltmann, die in der Regel nicht gläubig in die Welt sehen, sah den Kardinal mit einem vorwurfsvollen Blicke an und sagte:

— Glaubt mir, Herr Kardinal, alle Heiterkeit des Lebens kommt nur vom Glauben.

— Das sagte neulich auch ein schlechter Mönch, entgegnete Bembo — ein Augustiner, Namens Martin Luther; er meinte, nur der Glaube mache selig. Als ich ihn auf die Weisheit verwies, nannte er sie die Puppe dieser Welt und ermahnte mich, nicht mit dem Ernste zu scherzen. Wäre er noch hier, so würde ich ihn Euch bringen.

— Ich kenne den Mann, sagte der Graf — vor ihm mochtet Ihr wohl grade so stehen, wie jene Kardinale, die unsern Raphael bekrittelten, daß er St. Paul und St. Peter allzu roth gemalt in den Gesichtern Wißt Ihr, was er ihnen zur Antwort gab?

— Nun?

— Mit Eurer Erlaubniß, Kardinal, er sagte: „Die hohe Röthe darf Euch nicht befremden, Ihr Herren! Sie schämen sich, daß ihre Kirche so schlecht bedient ist.“ Ihr seht, der Raphael schlägt auch zuweilen aus, doch nur wenn man ihn reizt.

Bembo biß sich auf die Lippen und war froh, der Antwort durch den Eintritt des Papstes überhoben zu sein, der eben mit Meister Michel Angelo Buonarotti erschien; er ging mit dem Grafen seinem hohen Gaste entgegen, und während er denselben zu dem für ihn bereit stehenden Ehrensessel geleitete, ließ Angelo einen Blick über die Gruppen schweifen, an denen Raphael bald da bald dort etwas ordnete.

— Was soll die Spielerei? sagte jetzt der Angelo mit seiner barschen Stimme zu dem Papste. — Wer mag das Leben in Tod verwandeln? Die Künstlerphantasie gebiert alles lebendig, beseelt den kalten Stein mit ihrem Hauch; hier aber wird das Beseelte in Stein verwandelt.

— Was höre ich, Angelo? rief Raphael, sich bei dem Klange der bekannten Stimme umwendend und seine Skizze im Gewand verbergend. — Seid mir willkommen, edler Kunstgenoß! Ihr scheint nicht viel von diesem Spiel zu halten; die Anordnung ist doch recht lobenswerth.

Er reichte dem Angelo die Hand hin, aber dieser that als sähe er es nicht und sagte rauh:

— Wer braucht so vieles zu einem Ganzen? Eins, zwei, drei, so halte ich's.

— Ich auch, stimmte ihm der Papst bei — wer das Schwert zieht, sagt kaum: Eins, zwei, drei; so auch wer das rechte Schwert des Geistes zieht. Der Buonarotti hat recht geredet.

Raphael zog länger, denn sein Herz war tief und der Weg von einem ächten Künstlerherzen bis zur Hand ist weit, darum verlernte sein Pinsel immer erst spät das Zittern. Ganz anders war es mit dem Papste, denn was die Menschen in ihrer Sprache Geduld nannten, das kannte er nicht; er handelte, er widerstrebte; Stillhalten würde ihm das frische Leben zum Sumpf gemacht haben, darum war er weniger geeignet, den sanften Raphael, als den rauhen Angelo zu verstehen.

Indessen hatte sich der Hintergrund des Saales umgestaltet, die griechische Schule war verschwunden. An die Stelle des Weisheitstempels war der Berg Parnassus getreten, der seine zweigespitzte Kuppe in die Wolken hob. Eine weibliche Gestalt kam mit einer gefüllten Trinkschaale aus der Höhle des Parnassus hervor, und auf Raphael zuschreitend, sagte sie sanft:

— Nimm aus den Händen der poetischen Begeisterung, Hebes Trinkschaale, aus welcher sich Herkules ewige Jugendkraft trank.

Der Maler nahm und leerte die Schaale in großen Zügen. Als er aber, nachdem er getrunken, in der schönen Spenderin die Nichte des Kardinals Bibiana

erkannte, die ihm dieser längst gerne zur Frau gegeben hätte, sagte er mit einer galanten Wendung:

— Wie, sehe ich recht! Du bist es, Du, die mein Auge so oft als Sterbliche bewundert, Du bist jetzt eine Göttin, wie Du es verdienst.

— Ach, Raphael! entgegnete sie mit einem leisen Seufzer — ich bin nicht nur die Göttin der Begeisterung, sondern auch Bibiana's Nichte. Du aber scheinst Dich von diesem irdischen Namen abzuwenden.

— Hohes Weib, ich kann Dich nur als Poesie verehren, stieß er hastig heraus.

Beide hatten sich verstanden. Es war der letzte Ausblitz einer geheimen Hoffnung und ein kaltes Versagen ausgetauscht worden. Raphael hatte ihr auf feine Art einen Korb gegeben, auch zog sie sich mit einer Thräne im Auge in die Berghöhle zurück. Und doch war das Mädchen schön, so schön, daß es zum Modelle hätte dienen können; aber so wie Fornarina nur in ihm lebte, so lebte er nur in ihr, und war völlig blind für jeden andern weiblichen Reiz.

Der Papst winkte einem Kämmerling, der den Bau der St. Peterskirche hervorziehend, sich anschickte, auf Raphael zuzuschreiten, indessen Julius dem Angelo ein Zeichen gab, näher zu treten, und ihm zur Belohnung seiner Verdienste eine goldne Kette umhängen wollte.

— Ihr wollt mich binden? rief Angelo, indem er einen Schritt zurück trat.

— Mit der goldnen Kette.

— Laßt das, sagte der Meister — Sprecht lieber: Ich weiß Euch Dank für Eure Arbeit, und dann bezahlt mich ehrenvoll; das ist der ganz gewöhnliche Weg, der mir der liebste ist.

— Was, Ihr wagt's? rief der Papst ganz betreten — Ihr verweigert mein Geschenk?

Und fast gewaltsam hing er ihm die Kette um den Hals. Angelo ließ es zwar geschehen, aber er sagte freimüthig:

— Heiliger Vater! ein freier Mann läßt sich nicht gerne binden, wär's auch mit einer goldnen Kette. Wollt Ihr Euern Verehrer zum Diener machen?

Er überhörte des Papstes Antwort, denn was zwischen dem Kämmerling und Raphael vorging, fesselte seine ganze Aufmerksamkeit. Der päpstliche Diener war zu dem jungen Maler hingetreten und hatte ihm nebst dem Riß zum Petersbau, ein Pergament mit des Papstes Unterschrift und Siegel überreicht, worin ihm das großartige Werk zur ferneren Ausführung übertragen wurde. Der Bescheidene hatte aber kaum einen Blick hinein geworfen, als er auf Buonarotti deutend ausrief:

— Nein, das gebührt nicht mir; das reicht dort dem Manne, dem es allein zukommt. St. Peters Bau will den Buonarotti und er den Bau; das Werk ist des Meisters, der Meister des Werkes werth.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die Deutschen sind doch nicht allein in das Fremde und Ausländische vernarrt. Ein Engländer beschreibt in Folgendem die Abhängigkeit eines englischen Gentlemans: „Ein französischer Koch bereitet ihm seine Mahlzeit, und ein Schweizerbedienter kleidet ihn zu dieser Mahlzeit an. Seine Gemahlin ist mit Perlen bedeckt, die nimmer in der Schaale einer britischen Auster wuchsen, und ihre wallenden Straußfedern schmückten sicherlich nie Geflügel des Bauerhofs. Die Gerichte seiner Tafel stammen aus allen Ländern der Welt; seine Weine sind von den Ufern des Rheins und der Rhone. In seinem Gewächshaus labt er sein Auge an südamerikanischen Blumen. In seinem Rauchzimmer erfreut er sich am Dufte nordamerikanischen Krautes. Sein Lieblingspferd ist aus arabischem Blut, sein Hund stammt vom St. Bernhard. Seine Gallerie ist reich an Gemälden der niederländischen Schule und an Statuen aus Griechenland. Zu seiner Unterhaltung geht er in's Theater, um von italienischen Sängern deutsche Musik zu hören, worauf ein französisches Ballet folgt. Wenn er zu richterlichen Würden emporsteigt, so ist der Hermelin der seine Schultern schmückt, ein Produkt, welches nie auf einem britischen Thiere wuchs. Nicht einmal in seinen geistigen Vorräthen ist er englisch; es ist nur ein Pic=nic ausländischer Beiträge. Seine Poesie und Philosophie sind aus dem alten Griechenland und Rom, seine Geometrie aus Alexandrien, seine Arithmetik aus Arabien und seine Religion aus Paläftina. In seiner Wiege, in erster Kindheit, rieb er sein Zahnfleisch mit einer Koralle aus morgenländischen Meeren, und wenn er stirbt, wird sein Monument aus carrarischem Marmor gearbeitet werden. Und gleichwohl ist das der Mann, welcher spricht: O, laßt uns nicht von Ausländern abhängig sein."

Ein Gelehrter hatte einst einen Hund, den er für einen Thaler gekauft, kurze Zeit darauf, weil er ihm nicht gefiel, für drei Thaler verkauft. „Mir scheint," sagte Jemand zu ihm, „Sie haben mehr Glück mit dem Hundehandel als mit dem Bücherschreiben." — „Das kommt daher," versetzte Jener, „weil es mehr Hundekenner als Bücherkenner giebt."

Der „London Charivari" ertheilt den nothleidenden Arbeitern den Rath, sich schwarz zu färben und als Neger zu melden, dann werde ihnen die Hülfe der Philantropen gewiß nicht entgehen; weiß seien sie nicht interessant genug!

Unglauben.

Du sprichst von mir nur schlecht, ich immer gut von Dir;
Ich weiß nicht, wie es kommt, — man glaubt nicht Dir, nicht mir.

B.

Reise um die Welt.

, Am 7. d. M. fand auch in Braunschweig ein Pferdefleisch=Diner statt. Es war von der Humanitäts-Gesellschaft veranstaltet und kostete die Portion 4 Groschen. (5 Sgr.) Das Vorurtheil scheint auch dort schon verschwunden zu sein, und es kommt nur darauf an, daß jetzt viele wohlfeile Pferde zu kaufen und zu schlachten sind. — Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir, daß auch hier von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen wird, es möge ein ähnlicher Versuch zur Beseitigung eines eingewurzelten Vorurtheils gemacht werden, und würde es nur einer Aufforderung bedürfen, um eine lebhafte Theilnahme zu erzielen. — Am 7. Juni fand auch in Berlin wieder ein großes Pferdfleischmahl von 150 Gedecken statt.

, Die Karlsr. Ztg. meldet aus Karlsruhe vom 3. Juni: Heute waren auf hiesigem Markte neue Kartoffeln zum Verkauf aufgestellt, welche sich bei der Untersuchung als vollkommen ausgewachsen und gesund erwiesen. Nach allen Anzeichen ist an ein Erkranken der diesjährigen Kartoffeln nicht zu denken, und die Wahrnehmungen erfahrener Landwirthe bestätigen, daß die Kartoffelkrankheit gänzlich verschwunden sei.

, Auf Treu und Glauben der „Grenzboten" erzählen wir folgende Anekdote in Beziehung auf die Ueberlandpost: „Als die Ueberlandpostversuche noch in den ersten Anfängen standen, war Graf Stadion in Verlegenheit über ein wirksames Mittel, um in Wien dafür zu interessiren. Wäre die Angelegenheit den Schneckengang des gewöhnlichen Instanzenzuges gegangen, so hätten Jahre verstreichen können, ehe man zu einem Entschlusse gekommen wäre. Endlich gerieth Graf Stadion auf eine lustige, aber erfolgreiche Idee. „Wie wäre es," sagte er zu Hrn. v. Sch.., der eine der ersten Fahrten mitmachte, „wie wäre es, wenn Sie Etwas mitbrächten, wodurch man die Phantasie, oder, noch besser, den Gaumen der Wiener anregen und begeistern könnte? z. B. frische Datteln!" Gesagt, gethan! Die Datteln kamen und wurden in eleganten Kästchen mit waghornischer Eile in aller Frische nach Wien geschickt, um einige bedeutsame Tafeln damit zu zieren. „Frische Datteln!" riefen die Damen entzückt, „frische Datteln!" ging es mit freudigem Erstaunen von Mund zu Mund — und die Sache der Ueberlandpost war in kürzester Zeit entschieden.

, Hr. Crosse, der sich durch seine elektrischen Experimente schon früher einen Namen gewonnen, hat es, wie die „Literary Gazette" berichtet, durch ein neues elektrisches Verfahren zu Stande gebracht, das Seewasser in trinkbares zu verwandeln. Er ist gegenwärtig in London, um seine Entdeckung der Admiralität zu erklären und zur Benutzung anzubieten.

, Der Rheinische Beobachter erzählt, daß vor einigen Tagen ein Schiffer seine wüthende Ehehälfte ohne Weiteres in den Rhein warf, ihr dann nachsprang und sie so, vollständig abgekühlt und fügsam, wieder heraus holte.

, Die Polizeipräfektur in Paris beschäftigt sich schon seit langer Zeit mit dem Plan, eine Eisenbahn um die ganze Stadt zu führen.

, Aus einem Parlamentsberichte hebt der „Stuttgarter Beobachter" folgende, nur zu wahre und auf unsere deutschen Verhältnisse passende Stelle aus: „Mangel an Arbeit erzeugt Elend; Elend erzeugt unruhigen Geist; unruhiger Geist erzeugt Mangel an Sicherheit — und so ist der fehlerhafte Kreislauf vollendet; denn Mangel an Sicherheit erzeugt Mangel an Arbeit."

, Unlängst war ein großer Streit in England über das breite und schmale Schienen=Geleis; derselbe scheint zu keinem Resultat geführt zu haben, denn man baut ruhig fort, die eine Compagnie wählt das breite System, die andere das enge, eine unbekümmert um die andere und unbekümmert um die Vortheile eines gleichen Systems.

, In mehren Tagesblättern wird erzählt, daß am 25. April in Tivoli zu Berlin ein Thiergefecht gehalten worden ist. Zwei angekettete Wölfe kämpften mit einer Hundeschaar, zwei angekettete Affen unter sich und mit großen Hunden. Ein Esel wurde von Hunden bis zum Tode zerfleischt. Bei diesem jammervollen Anblick stürzten die Zuschauer, im Innersten empört, auf den Kampfplatz und machten das unglückliche Thier mit Mühe von den verbissenen Hunden los. — Und in Berlin ist ein Thierquälerei=Verein?!

, Ein Dresdener Blatt macht darauf aufmerksam, daß der Sänger Tichatscheck so viel Gehalt bezieht, wie 150 Dorfschullehrer.

, In Hunderfingen, im Oberamt Rieslingen, hat der Rauch aus den oldenburgischen Moorbränden so gewirkt, daß Lerchen und andere Vögel todt niederfielen, und sogar ein Storch matt in ein Haus gelaufen kam. Die Kornfelder und Wiesen sollen einer Halde gleich verwüstet daliegen.

, Der Herzog von Buckingham soll sich wegen bedrängter Finanzverhältnisse entschlossen haben, seinen prachtvollen Landsitz Stowehouse vorläufig zu schließen, die Wildhüter etc. zu entlassen, und mit seiner Gemahlin auf einige Jahre nach dem Festlande zu reisen, um die gewöhnliche Sparkur überschuldeter englischer Großen zu gebrauchen.

, Die Neger auf den Antillen=Inseln haben durch eine Subscription für die hungernden Irländer 144 Pfund Sterling zusammengebracht. Großer Gott! —

, Aus einigen Orten Englands sind schon neue Kartoffeln an den Markt gekommen, die, obgleich an derselben Stelle gepflanzt, wo im vorigen Jahre die Kartoffelkrankheit auftrat, vollkommen gesund waren.

, Auf der London=Nordwestern=Eisenbahn wurden kürzlich in einer Stunde 64 englische (14 — 15 deutsche) Meilen zurückgelegt, eine Schnelligkeit, die zum Zweck hatte, Lord George Bentink und einige andere Gentlemen baldmöglichst nach Chester zu dem Pferderennen zu transportiren.

, In Aschaffenburg ist jetzt auch ein Wunderkind zu schauen, das seine Talente nützlichen Zwecken gewidmet hat. Es strickt nämlich an einem Tage drei große Strümpfe.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 70. Am 12. Juni 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Danziger Allgemeine Gewerbeverein und die Schutzzöllner.

Die im Interesse einiger Fabrikanten beantragte Erhöhung des Twistzolles und der im vermeintlichen Interesse der preußischen Rhederei erfolgte Antrag auf ein Differentialzollsystem haben dem Gewerbeverein Veranlassung gegeben, in den letzten drei Sitzungen sich ernstlich mit der Erörterung einer Frage zu beschäftigen, an deren Entscheidung das Schicksal unseres Handels, wie die Entwickelung des Nationalwohlstandes geknüpft ist. In der ersten Sitzung gab das Gutachten von Sachverständigen, an welches die Antragsteller appellirt hatten, zu einer lebhaften Debatte Veranlassung, als deren Resultat sich die Ueberzeugung herausstellte, daß unter diesen Sachverständigen unmöglich die Fabrikanten, deren Interessen die Hauptrolle spiele, sondern nur die Männer der Wissenschaft und die Staatsbeamten zu verstehen sein könnten, von denen allein eine durch materielles Interesse ungetrübte und unbefangene Entscheidung zu erwarten sei. Hierauf wurde eine Geschichte des Zollsystems von Anfang des Jahrhunderts bis auf heute vorgetragen, aus welcher hervorging, daß den Bestrebungen der Schutzzöllner nachgeben, nichts anderes heiße, als die historische Grundlage der Entwickelung des Preußischen Handels und der Blüthe des Zollvereins umstürzen wollen und die Errungenschaft einer schweren aber großen Zeit der Vergessenheit anheim geben. In der zweiten Sitzung wurden zuerst die Gründe für und gegen Schutzzölle und Freihandel nochmals geprüft und sodann die Bedeutsamkeit der vorgeschlagenen Erhöhungen namentlich für unsere Provinz und Stadt erwogen. Mit nicht geringem Erstaunen vernahm man unter Anderem, daß allein jene Erhöhung des Twistzolles den Bewohnern unserer Stadt eine unnütze Last von 8—10,000 Rthlr. aufbürden würde. Die Versammlung kam dahin überein, daß man sich gegen diese Reaction der Schutzzöllner entschieden verwehren möchte. *) In der dritten Sitzung beschloß man die Abfassung einer Denkschrift, die der Corporation der Kaufmannschaft und den Communalbehörden zur weitern Beschlußnahme überreicht werden soll. In dieser Sitzung hielt auch ein anwesender schlesischer Fabrikant einen anziehenden Vortrag, dessen ganzen Gang wir so genau in einem, vielleicht von ihm selbst herrührenden Artikel der Börsennachrichten finden, daß wir uns veranlaßt sehen, ihn hier mitzutheilen:

Der Zollverein stellte den freien Handel als Grundsatz auf und 10 pCt. als den höchsten Zollsatz. Diesem Grundsatze entspricht der Tarif nicht: Eine Menge von Waaren zahlen bedeutend höhere Zölle, Eisen 30 bis 40 pCt., Baumwollen-Zeuge von 40 bis 100 pCt., Lumpen bei der Ausfuhr 100 bis 200 pCt. u. s. w. Die Steuer, welche unserm Lande zu Gunsten der Fabrikanten auferlegt ist, übersteigt wahrscheinlich die enorme Summe von 55 Millionen Thaler jährlich. Von dieser Summe erhalten aber die Fabrikanten sehr wenig oder nichts, wie die nachstehende Berechnung ergeben wird, sondern das Ganze ist für den National-Wohlstand rein verloren. Zur Erläuterung diene ein Beispiel: Der Fabrikant sagt, mir kostet der Centner Eisen selbst 5 Thlr., das Ausland liefert den Centner für 4 Thlr., ich muß daher einen Schutzzoll haben von 1½ Thlr. pr. Ctr., um ½ Thlr. pr. Ctr. zu verdienen. Der Zoll wird bewilligt, das Land zahlt 1½ Thlr. pr. Ctr. mehr, der Fabrikant gewinnt nur ½ Thlr., der eine Thlr. ist daher rein verloren. Aber auch dieser ½ Thlr., der, gegen die Natur der Verhältnisse, gewaltsam aus der Tasche der Gesammtheit der Staats-Einwohner in die des Fabrikanten wandert, ist nur ein scheinbarer Gewinn für denselben, da dieser dadurch zugleich veranlaßt wird, seine Fabrikation im alten Zustande zu lassen, weil er dabei bestehen kann und eine Veränderung unbequem und kostspielig ist. Ganz anders beim freien Handels. Die Concurrenz des Auslandes nöthigt ihn, seinen alten Schlendrian zu verlassen, und seine Fabrikation auf denselben Standpunkt zu bringen. Dies kostet zwar für den Augenblick Opfer, bringt aber auf die Dauer weit größere Vortheile. Die Vollkommenheit und Billigkeit des Fabrikats vermehrt den Absatz und den Gewinn. Als die Elle Kattun noch 1 Thlr. kostete, lebten in England direkt von der Baumwollen-Fabrikation nicht 40,000 Menschen, während jetzt mehr als 500,000 davon leben. Der Zinkpreis fiel in Schlesien von 11 Thlr. pr. Ctr., wozu etwa 30,000 Ctr. jährlich verkauft werden konnten, auf 2½ Thlr. Die Noth der Zinkfabrikation war groß, aber vorübergehend, denn der niedrige Preis hatte einen Absatz von 500,000

*) Siehe auch „den vorläufigen Einspruch wider die schutzzöllnerische Reaction.“ Danz. Ztg. No. 128.

Ctr. jährlich zu einem Preise von 5½ bis 6 Thlr. angebahnt, wobei noch 3 Thlr. pr. Ctr. verdient werden, da die Fabrikation wesentlich verbessert worden ist; die vorübergegangene schlechte Conjunktur hat daher einen jährlichen Netto-Gewinn von 1,500,000 Thlr. für die Fabrikation zur Folge gehabt, was 10mal so viel ist als früher. Es dürfte nicht schwer werden, ähnliche Beispiele in allen Fabrikations-Branchen aufzuweisen, am stärksten aber spricht für obige Behauptung die Thatsache, daß die Fabrikation im Großen sich überall auf einzelnen Punkten zusammengedrängt vorfindet, in der Schweiz, Manchester, Glasgow die Baumwollen-Fabrikation, in Lyon die Seiden-Fabrikation, in Marseille die Seifen-Fabrikation, in Leeds die Tuchfabrikation ꝛc., also überall wo solche der größtmöglichen Concurrenz ausgesetzt ist. Der Wetteifer der Fabrikanten unter sich hat die Fabrikation auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht, die Fabrikanten reich gemacht und in den Stand gesetzt, alle natürlichen Hindernisse der Zollgrenzen und des Transports des Rohmaterials und Fabrikats zu überwinden. Wie unzweckmäßig ist es daher, die inländischen Fabriken vor dem Wetteifer des Ausländers zu schützen und dadurch künstlich ihre Unvollkommenheit zu begründen und zu erhalten, dadurch dem ganzen Lande und ihnen selbst einen großen Schaden zuzufügen. In welchem Lichte erscheint bei dieser Betrachtung in Preußen eine Steuer von 55 Millionen zu diesem Zwecke. Alle Argumente, welche die Schutzzöllner aufstellen, lassen sich sehr leicht widerlegen. In unserm ackerbauenden Staate ist noch kein Ueberfluß an Händen im Allgemeinen, wohl aber tritt derselbe in mehreren Fabrikationszweigen hervor, die durch hohe Zölle geschützt sind, insbesondere bei den Baumwollen-Webern. Ist aber eine Fabrikation der Unterstützung werth, bei welcher, trotz hoher Schutzzölle, die Menschen verhungern? Ist es nicht viel besser, solche aufzugeben oder, wie sehr wohl möglich ist, durch Wetteifer mit dem Auslande, durch Vervollkommnung in sich, wieder empor zu bringen? Es ist gewiß, daß einzelne Fabrikzweige bei uns ohne Schutz nicht bestehen würden, solche sind aber offenbar exotische Pflanzen, die auf unsern Boden nicht gehören. Dagegen führe ich ein Beispiel an, welches beweist, daß die Vollkommenheit der Fabrikation auch bei uns die Zoll- und Transportkosten überwindet. Die Türkischroth-Färber in Elberfeld sind so weit, daß sie, trotz des Eingangszolles von 3 Thlr. auf Englische Garne, solche gefärbt nach dort wieder entsenden. Eine solche Fabrikation ist es werth, durch freien Handel befördert und nicht durch einen Zoll von 3 Thlr. belastet zu werden.

Die Schutzzöllner sagen, wie kann eine neue Fabrikation im Lande gegründet werden, wenn ein anderes Land schon so weit dabei voraus ist. Die Antwort darauf ist leicht. Soll die Fabrik zur Versorgung des eigenen Landes dienen, so hat sie den Vortheil des direkten Absatzes für sich und damit muß sie sich begnügen, denn kommt sie damit nicht aus, so ist sie so unvollkommen in sich, daß sie nicht erst gebaut werden muß. Bei freiem Handel erhalten wir vielleicht etwas später, aber vollkommenere Fabriken und bezahlen weniger Lehrgeld. Eine Unterstützung einzelner Fabriken direct vom Staat hat auch ihre Bedenken, ist aber weit eher zu rechtfertigen, als Schutzzölle.

Warum aber haben alle Staaten Schutzzölle eingeführt? Antwort: die Staats-Wissenschaft ist erst in neuerer Zeit etwas zur Geltung gekommen und bei oberflächlicher Betrachtung blendet eine Fabrik ungemein, der Nutzen, der dem Fabrikanten durch Schutzzoll sofort gewährt wird, springt in die Augen, während der Nachtheil, der dem Gegner zugeführt wird, sich in kleine Theile verliert. Auch hat bis jetzt keine Regierung dem geschlossenen Phalanx der Fabrikanten und deren Schein-Gründen widerstehen können. Aber auch Nachbarn gegenüber, welche Schutzzölle haben, sind solche nicht zu rechtfertigen. Wir verlieren auch dadurch nichts bei freiem Handel in unserm Lande, denn das Schutzland wird in solchem Falle bei seinem System immer noch mehr verlieren, als wir.

Kajütenfracht.

— [Winters Concerte auf Zinglershöhe.] Unter den vielen anmuthigen Punkten, die in der Umgegend von Danzig die Spaziergänger zu Ruhe und Genuß einladen, nimmt Zinglershöhe einen der ersten Plätze ein. Die sonstigen Genüsse, welche Aufenthalt und Aussicht, sowie die nahen Promenaden auf unsern Johannisberg bieten, werden Sonntags noch durch die wahrhaft trefflichen Leistungen der Winterschen Kapelle vermehrt. So zeichnete sich namentlich das Concert am vergangenen Sonntag durch die Wahl und den präcisen Vortrag der Musikstücke aus, und es war nur zu bedauern, daß sich das Publikum so spärlich eingefunden hatte. Möge das morgende Concert ebenso genußreich, aber zahlreicher besucht sein. —

— [Brandfeuer] Am 10. d. in den Nachmittagsstunden brach in dem Hause des Bäckermeisters H. am Altstädtischen Graben ein Brandfeuer aus, welches aber, ohne weitern Schaden anzurichten, wieder gelöscht wurde. X.

Provinzial-Correspondenz.

Schöneck, den 6. Juni 1847.

[Prediger-Wahl. Merkwürdiges Naturereigniß. Feuer. Segensreiche Folgen der Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer.] Endlich, nach mehr als einem halben Jahre haben wir wieder einen evangelischen Pfarrer. Am 3. d. war die Wahl. Sie fiel auf den Herrn Kandidaten Klebs aus Matzkau bei Danzig. Etwas seit langer Zeit nicht Gehörtes geschah. Mit einer dem Wahlacte angemessenen Ruhe fand die Wahl statt. Früher als sich Persönlichkeiten geltend machten, welche erkauft störend die Wahl hinderten, kam es vor, daß der Ort der Wahl geschändet

wurde. Jetzt aber war beim Einsammeln der Stimmen als auch bei der ganzen Versammlung eine so anständige Ruhe vorhanden, wie sie nur immer gewünscht werden kann. Demohngeachtet vermißte man in rechtlicher Beziehung die Vorlesung des Gesetzes, wonach der Magistrat das Recht hat, drei von ihm gewählte Candidaten zur Wahl in Vorschlag zu bringen, und auch die Vorlesung der Verordnung, wer stimmberechtigt ist, damit ein jeder selbst prüfen konnte ob er oder ein nicht eingeladener stimmfähig sei, und ob jemand seine Stimme abgab, ohne dazu ein Recht zu haben. Es waren nur 107 Stimmen vorhanden, von denen 97 den oben genannten Kandidaten Klebs zum Pfarrer erwählten. — In der Nähe, etwa 3 Meilen von hier, hat sich ein in unserer Gegend unerhörtes Naturereigniß begeben, welches verdiente, von den nahe dabei Wohnenden näher beschrieben zu werden. In der Gegend zwischen hier und Berent bei dem Dorfe Rowno ist eine Anhöhe, welche mit Kartoffeln und Getreide bestanden und etwa einen Morgen groß war, vor circa 14 Tagen gänzlich von der Erde verschwunden, sie ist untergegangen, und Wasser an deren Stelle getreten. Diese Anhöhe lag an 2 Seiten von Landseen begrenzt. Man schreibt es dem starken Sturme zu, welcher die Sandanhöhe ins Wasser geweht hat, und theilweise dem Wellenschlage, wodurch der Ueberrest verspült wurde. Augenzeugen bekunden, daß als dieses Ereigniß zuerst bemerkt wurde, in dem See kein klares Wasser, sondern ein breiartiges Gemengsel wäre. Auf der Stelle der frühern Anhöhe soll die Tiefe des jetzigen Sees beträchtlich sein. — Wir haben hier öfters den traurigen Anblick von Feuer, welches in manchen uns nahe gelegenen Ortschaften schon zwei auch dreimal in diesem Jahre gewüthet hat. Und nicht unansehnlich ist die Zahl der abgebrannten Gebäude, weil gewöhnlich die Wirthschaftsgebäude in den umliegenden Dörfern mit Stroh gedeckt sind. Ja selbst bei uns in der Stadt giebt es noch viele mit Stroh gedeckte Gebäude, obgleich kein neues Huus mit Stroh gedeckt werden darf. Selbst Hauptreparaturen des Daches sollen in ältern Gebäuden nicht mit Stroh ausgeführt werden. Unter Hauptreparaturen aber versteht man gesetzlich, wenn der vierte Theil des Daches neu gedeckt wird. Aber leider werden schon seit mehren Jahren hier mitten in der Stadt solche Hauptreparaturen des Daches mit Stroh bewirkt. Bei einem etwaigen Brande eines mitten in der Stadt gelegenen mit Stroh gedeckten Gebäudes kann das Unglück alle Ahndung übersteigen. — Die zur Unterstützung der Armen angeordneten Arbeiten haben schon vor längerer Zeit begonnen und werden theilweise fortgesetzt. Obgleich man glaubte, daß viele Arbeitsleute sich zur Arbeit drängen würden, da alle als der Unterstützung bedürftig gelten wollten, so war es nur eine geringe Anzahl, die dem Rufe zur Arbeit und zum Verdienste folgten. Der größere Theil der Arbeitsleute mag sich hier nur auf der Faulbank ernähren lassen. Die Arbeiten bestanden in Kalksteingraben und Straßenpflastern. Die Kalksteine sind in der Nähe der Stadt in reichlicher Menge zu finden, so daß die Arbeit des Ausgrabens einen leichten und reichlichen Verdienst gewährt. Zum Pflastern der Straßen konnten nur die tauglichsten gebraucht werden, weshalb auch diese Arbeit nicht sonderlich fördern will. — Mit großem Enthusiasmus wurden die neuern Gesetze in Folge des Landtages, besonders die Erlassung der Mahl- und Schlachtsteuer und die steuerfreie Einfuhr von Reis hier begrüßt, aber leider muß man auch hier wahrnehmen, daß der Aermere keinen Vortheil davon hat, daß hierdurch nur die Wohlhabenden reicher werden. Von hier aus wird das Mehl von Danzig geholt, und obgleich die Mahlsteuer vom frühern Preise abgeht, so erhält man dem ohngeachtet für 1 sgr. nur 12 Loth Weißbrod, zu welchem das Weizenmehl von der zweiten Sorte ist. Befragt man die Bäcker hierüber, so erhält man zur Antwort, daß in Danzig der Centner nicht allein den alten Preis hat, sondern noch theurer geworden ist. Ebenso ist es mit dem Reis. Der Preis ist noch immer derselbe als früher, obgleich denn doch die Steuer vom Preise abgehen konnte. Nach dem 1. September c. wird gewiß keiner der Kaufleute in Danzig den Reis wohlfeiler lassen, obgleich er von dem inzwischen ankommenden keine Steuer bezahlt hat. Warum jetzt nicht die Steuer vom Preise abziehen?

Ew.

Marktbericht vom 7. bis 11. Juni.

Gegen alles Vermuthen hatten wir am Montage ein reges Leben an unserm Getreidemarkt, obgleich die auswärtigen Berichte dazu noch keine Veranlassung gaben. Es fand an der Kornbörse ein Umsatz von beinahe 500 Last Weizen mit wohl 50 fl. pro Last höheren Preisen wie vorige Woche statt, und wurden von der Umarbeitung auch noch ein paar hundert Last verkauft. Seitdem wurde es aber stiller, und sehr wenig gemacht, obgleich die folgenden Posten bessere Nachrichten brachten. Heute zeigt sich indessen wieder mehr Leben, es sind circa 200 L. Weizen umgesetzt, und bis fl. 25 pr. Last höhere Preise wie in der Woche bewilligt. Mit Roggen geht es sehr matt, es ist mehres von Königsberg, Riga u. s. w., auch einige 90 L. Kullen Mehl von Petersburg angekommen, wodurch die Preise etwas gedrückt werden; da der Bedarf im Orte und auch im Lande noch bedeutend ist, die Ankäufe auch theuer zu stehen kommen, so ist an ein bedeutendes Fallen der Preise vor der Hand nicht zu denken, denn ehe wir zum Genuß der bevorstehenden Ernte gelangen, sind noch drei Monate hin.

Ausgestellt zum Verkauf wurden in dieser Woche: Weizen 1033$\frac{3}{4}$ L., Roggen 78$\frac{1}{3}$ L., Erbsen 5$\frac{5}{6}$ L., Gerste 4 L., Hafer 8 L.; verkauft wurden davon: 881$\frac{3}{4}$ L. Weizen, 39$\frac{1}{3}$ L. Roggen, 5$\frac{5}{6}$ L. Erbsen zu folgenden Preisen: Weizen 8 L. 130pf. a fl. 845, 46 L. 130—35pf. a fl. 830, 63 L. 130—31pf. a fl. 820, 26 L. 134—35pf. a fl. 815, 46$\frac{1}{2}$ L. 130—34pf. a fl. 810, 61$\frac{1}{2}$ L. 129—30pf. a fl. 800, 30 L. 130—31pf. a fl. 780, 4$\frac{1}{2}$ L. 128—29pf. a fl. 775, 9 L. 130pf. a fl. 770, 52 L. 129—30pf. a fl. 765, 78 L. 129—30pf. a fl. 760, 15 L. 131pf. a fl. 755, 60$\frac{1}{2}$ L. 128—31pf. a fl. 750, 5 L. 129—30pf. a fl. 720, 11 L. 121pf. a fl. 695, 365$\frac{3}{4}$ L. 128-33pf. a fl. (?). Roggen 4 L. 120pf. a fl. 650, 35$\frac{1}{3}$ L. 118pf. a fl. (?). Erbsen 1$\frac{1}{3}$ L. a fl. 612, 2$\frac{1}{2}$ L. a fl. 595, 2 L a fl. (?). Vom Speicher wurden circa 50 L. Weizen verkauft. Zu Boden gegangen 71 L. Weizen.

An der Bahn hören die Zufuhren fast ganz auf. Es wurde gezahlt für Weizen 125 a 135 sgr., Roggen 100 a 110 sgr., Erbsen 105 a 112 sgr., Gerste 72 a 80 sgr., Hafer 44—49 sgr., pro Scheffel. Spiritus 35$\frac{5}{6}$ Thlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Mein in Elbing am alten Markt № 37. belegenes und im besten baulichen Zustande befindliches Wohn- und Geschäfts-Gebäude, welches sich seiner vortheilhaften Lage wegen zu jedem offenen Geschäfte eignet, bin ich Willens zu verkaufen. Hierauf Reflectirende belieben sich in portofreien Briefen an mich zu wenden.

Elbing, den 7. Juni 1847. Eduard Spies.

Unfehlbar würde ich als ein Opfer der Lungenschwindsucht gefallen sein, wenn mich nicht die Kunst des Kreisphysikus Herrn Dr. Lenz einem neuen, schönen Leben wiedergegeben hätte. Diesem edeln Manne, dessen reicher Erfahrungsschatz, umsichtige Behandlung und freundliches Wohlwollen sich in meinem langen und schweren Leiden so sichtlich bewährt haben, fühle ich mich gedrungen, nächst dem Allmächtigen meinen innigsten und aufrichtigsten Dank hiemit öffentlich darzubringen. Möge der Himmel ihm für seine aufopfernde Menschenliebe ein segensreicher Vergelter sein!

Danzig, den 12. Juni 1847. H. F. Kohnert.

Freitag's Hotel in Marienwerder.

Dem geehrten reisenden Publikum erlaube ich mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich am heutigen Tage mein Gasthofsgeschäft aus der goldenen Krone am Niederthore hieselbst nach dem ehemaligen „deutschen Hause" in der Marienburger Straße nahe der Post hier verlegt habe, und daselbst unter obiger Firma mit strenger Beachtung der bisherigen prompten und reellen Bedienung fortsetzen werde.

Marienwerder, am 8. Juni 1847.

Der Gastwirth Freitag.

Die unter landesherrlicher Genehmigung errichtete

Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft zu Erfurt

hat mir die General-Agentur für die am linken Weichsel-ufer gelegenen Theile der Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder, mit Ausnahme von Deutschkrone und Friedland übertragen.

Einem hochzuverehrenden landwirthschaftlichen Publikum beehre ich mich, diese Anzeige zu machen und mit dieser zugleich das Resultat des vorjährigen Rechnungsabschlusses der Gesellschaft zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, nach welchem sich die Zahl der Mitglieder von 902 auf 2413 vermehrt und die Rückgewähr der Prämie 66 pCt. oder 19 Sgr. 9 Pfg. **von jedem eingezahlten Thaler Prämie** beträgt.

Jede nähere Auskunft über dieselbe zu ertheilen und den Abschluß der Versicherung nach den betreffenden Paragraphen des Statuts zu bewirken, empfiehlt sich

Joh. Friedr. Mix,
Hundegasse № 281.

Frische grüne Pomeranzen empfingen

Hoppe & Kraatz.
Breit- und Faulengassen-Ecke.

Ein Pöstchen frische **holl. Heeringe** in 1/1 und 1/16 Tonnen offerirt billigst

Bernhard Braune.

Literarische Anzeigen.

Bei G. Wigand in Leipzig ist erschienen und in der Gerhardschen Buchhandlung zu haben:

Deutscher Jugend-Kalender für 1847.

Mit Geschichten und Liedern von Auerbach, Kurtz, Reinick und Anderen und mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Fröhlich. Herausgegeben von H. Bürkner.

Herabgesetzter Preis: 10 Sgr.

Für Auswanderer nach Texas.

Im Verlage von A. D. Geisler in Bremen ist erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse 400, vorräthig:

Texas. Ein Handbuch für deutsche Auswanderer. Mit besonderer Rücksicht auf diejenigen, welche ihre Ueberfahrt und Ansiedelung durch Hilfe des Vereins zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas bewirken wollen. gr. 8. 2te mit einer illuminirten Karte vermehrte Auflage. broch. netto. 20 Sgr.

Dem zum Verlassen seiner Heimath entschlossenen Deutschen das Land zu beschreiben, welches gegenwärtig hauptsächlich und mit Recht die Auswanderer anzieht, so wie ihn auf die vortheilhaften Bedingungen aufmerksam zu machen, unter denen der erwähnte Verein es übernimmt, Kolonisten nach Texas überzuführen und anzusiedelndes, ist der Zweck vorliegenden Handbuches.

Bei C. Heymann in Berlin ist so eben erschienen und in der Gerhardschen Buchhanlung zu haben:

Genaues und specielles

Sach-Register

zur 11., 12. und 13. Auflage von

C. A. W. Schmalz, Haussekretair.

Preis: 10 Sgr.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.